



"Mission Rentier"

Teil 2

Das dreiteilige freie
Weihnachtsspecial 2014
aus dem Zyklus

"Das Buch der Welten"
von Mathias Küfner (kuef)

Mission Rentier

Weihnachtsspecial 2014 aus dem Zyklus
»Das Buch der Welten«

Zweiter Teil der dreiteiligen freien
Kurzgeschichte

Alle Teile werden unter
www.transverticon.de veröffentlicht.

»Der Bus!«, stieß ein Gedanke sie aus der Trübsal. Sie hörte ein Geräusch hinter sich und es klang sehr deutlich nach einem Bus. Wenn er es war, musste sie ihn unbedingt erwischen. Sie hatte keine Lust mehr, hier nutzlos durch die Kälte zu laufen. Sie musste nach Hause oder zumindest woanders hin oder wenigstens eine Weile an einem wärmeren Ort verbringen.

Hektisch sah sie sich um. Es war tatsächlich der Bus. Er kam die Straße herunter. Doch hier war nirgendwo eine Haltestelle. Er würde nicht stehen bleiben. Mareike fluchte und stellte sich dann mitten auf die Straße. Würde der

Busfahrer zu Weihnachten wirklich ein Rentier überfahren? Er durfte eigentlich nicht außerhalb der Haltestellen Fahrgäste aufnehmen, aber vielleicht machte er heute eine Ausnahme.

Der Bus musste wohl während der Fahrt eingedöst sein. Er kannte ohnehin alle Strecken längst auswendig. Doch plötzlich fühlte er sich hellwach. Er war unterwegs in einer kühlen Nacht auf leeren Straßen. Alles war mit einem Mal so real. Es war ihm so, als wäre er in diesem Moment plötzlich geboren worden, und doch existierte er schon viele Jahre und wusste das auch ganz genau. Er hatte kaum genug Zeit, sich darüber bewusst zu werden, als vor ihm

ein Hindernis auftauchte. Es war offenbar ein ... nein ... Was war das? Ein Reh? Ein Mensch? Er konnte es nicht genau erkennen. Erleichtert nahm er zur Kenntnis, dass sein Fahrer auf die Bremse trat, aber ein wenig war er doch genervt von dieser ruppigen Unterbrechung der sanften Fahrt.

Der Bus kam auf sie zu, wurde langsamer und hielt dann. Es passierte nichts Dramatisches. Keine Reifen quietschten, kein wildes Hupen. Er hielt einfach nur an und die Türen öffneten sich zischend. Mareike brauchte zwei Sekunden, um zu realisieren, dass er sie einfach so mitnahm. Dann stieg sie demütig ein.

»Guten Abend«, begrüßte der Busfahrer sie.

»Guten ... Guten Abend«, stammelte Mareike. Sie war verblüfft von so viel Selbstverständlichkeit. Vielleicht war gerade ein kleiner Wunsch von ihr in Erfüllung gegangen.

»Meine Fahrkarte habe ich hier irgendwo ... Moment ...«, beteuerte sie, während sie diese hektisch suchte.

»Schon gut ... heute ist gratis ... Hinsetzen bitte, es geht weiter ...«, murmelte der Busfahrer nur, schloss die Türen und fuhr los.

Mareike ging im Bus nach hinten und sah dort eine Reihe von Personen sitzen. Manche sahen sie erwartungsfroh an. Eine Dame murmelte etwas von

»Frohe Weihnachten«. Ein Mann nickte nur leise und lächelte. In dem Bus herrschte eine leichte, warme Stimmung, die Mareike nicht mehr erhofft hätte.

»Hallo! Frohe Weihnachten«, konnte sie schließlich sagen. Dann fiel ihr der Sack ein, den sie noch mit sich herumtrug. Sie hatte immer noch Geschenke darin und diese Menschen sahen so aus, als würden sie diese auch annehmen.

Der Sack merkte, wie man ihn hektisch aufrisst und wieder in ihm herumwühlte. Diejenige, die das tat, hatte ziemlich kalte Hände.

Vorsichtig begann Mareike im Sack zu

wühlen.

Der Sack empfand es nicht als besonders vorsichtig. Es war hingegen regelrecht ungestüm und grobmotorisch.

Mareike versuchte nicht mehr, selbst zu entscheiden, wem sie was gab. Sie wollte es nicht einmal mehr wissen. Sollte das Schicksal von nun an entscheiden. Langsam ging sie von einem zum anderen und gab ihm ein Geschenk. Die Leute waren überrascht und doch erfreut.

Während Mareike noch dabei war, ihre Geschenke zu verteilen, erreichte der Bus mehrmals eine Haltestelle, an der Menschen ausstiegen. Sie achtete

darauf, dass jeder sein Geschenk erhielt, bevor sie sich von ihm verabschiedete. Irgendwann stieg die letzte Person aus. Es war die Dame, die ihr zu Anfang frohe Weihnachten gewünscht hatte. Sie verabschiedete sich lächelnd, der Bus fuhr weiter und die Dame blieb hinter ihnen in der dunklen Nacht zurück.

Mareike griff in den Sack. Jetzt waren nur noch drei Geschenke darin. Sie war fast fertig. Da fiel ihr der Busfahrer ein. Er hatte noch nichts bekommen. Sie ging den Weg zurück nach vorne, setzte sich auf einen der Plätze in der Nähe des Fahrers und wartete auf ihre Chance. Der Bus fuhr einige Kurven. Mareike sah nach draußen und bemerkte, dass ihr die

Umgebung nicht vertraut war. Irgendetwas war seltsam. Die Strecke des 19er hätte sie eigentlich kennen müssen. Etwas war verkehrt. In welchem Bus saß sie hier?

»Ist das nicht der 19er?«, fragte sie den Fahrer entsetzt. In diesem Moment fiel ihr Blick auf das Schild »Während der Fahrt nicht mit dem Fahrer sprechen!«.

Das Schild blickte sie so böse an, wie es nur konnte. Es war ungehalten und sein Selbstwertgefühl war ohnehin schon nicht das beste. Wozu hatte man es hier hingenagelt, wenn die Leute zu dumm waren, es zu beachten? Es konzentrierte sich und versuchte seine

Gedanken auf diese ungezogene Person dort zu übertragen.

»Halt die Klappe!«, versuchte das Schild zu projizieren. Es redete sich selbst ein, dass es dies sehr erfolgreich praktizierte, aber wenn es ehrlich war, hatte es keine Ahnung, ob so etwas wie Gedankenübertragung wirklich existierte.

Schuldbewusst verstummte Mareike, doch der Busfahrer bremste schon ab, brachte den Bus zum Stehen, hielt an und drehte sich zu ihr um.

»Wer gedrückt hat, steigt aus!«, brüllte der Busfahrer. Mareike kannte diese Szene aus einem Podcast, in dem auch ein Känguru vorkam. Das spielte

aber keine Rolle. Das alles passierte nur in den Gedanken von Mareike. Der Busfahrer hatte sie gar nicht angebrüllt.

»Endstation!«, raunte er nur.

Mareike sah ihn dennoch erschrocken an. Nahm er es ihr doch übel? Warf er sie wirklich aus dem Bus? Durfte er das denn?

»Aber ich ... ich wollte doch nur wissen, ob das hier der 19er ist ...«, stammelte sie.

»Ich verstehe schon. Nein, das hier ist leider nicht der 19er«, antwortete der Busfahrer. Er stellte den Motor ab, packte seine Sachen zusammen und erhob sich. »Wollten Sie denn mit dem 19er fahren?«

»Äh ja ... ich dachte ...«, brachte

Mareike nur heraus.

»Nun, das tut mir sehr leid. Sie haben leider den falschen Bus erwischt. Trotzdem ist das hier die Endstation. Heute fährt dieser Bus hier nirgends mehr hin. Das hier ist die Endstation und gleichzeitig das Busdepot. Ich hoffe, Sie verzeihen mir, dass ich den Bus direkt hier abgestellt habe, aber sehen Sie dort vorne, keine 30 Meter von hier, finden Sie die offizielle Endhaltestelle.«

»Aber ich ... wie komme ich denn nun von hier weg?«, wollte Mareike verzweifelt wissen.

»Ehrlich gesagt, keine Ahnung. Ich denke, Sie sollten sich ein Taxi nehmen. Ob von hier aus heute noch Busse abfahren, weiß ich leider nicht. Vorne an

der Haltestelle hängt bestimmt ein Plan. Viele werden es aber bestimmt nicht mehr sein. Für mich ist mein Dienst heute zu Ende und ich hoffe, Sie verstehen, dass ich gerne zu meiner Familie möchte.«

»Nänänänä ...«, sagte der Bus. Dieses Rentier, das sich hier so frech in den Weg gestellt hatte, war in den falschen Bus gestiegen. Die ganze Aktion war völlig sinnlos gewesen. »Nänänänä!«, sagte der Bus noch mal. Die Sprache, die er dazu benutzte, konnten die Menschen allerdings nicht verstehen. So wurden seine Hänseleien von ihnen nur als das Knacken eines erkaltenden Motors wahrgenommen.

»Oh ... natürlich ... Ich verstehe das, es ist ... Sagen Sie, könnten Sie mich vielleicht ein Stück mitnehmen, irgendwohin? Eine Station, die auf dem Weg liegt und von der aus ich vielleicht ...«

»Nein!«, antwortete der Busfahrer sehr direkt und deutlich. Es war so schnörkellos, dass Mareike regelrecht zusammenzuckte. Wer verweigerte denn einer Frau am Heiligen Abend eine kleine Mitfahrgelegenheit?

»Aber ich ...«, versuchte Mareike zu entgegen, doch ihre Stimme erstarb.

»Es tut mir leid, aber ... Sehen Sie das Fahrrad dort? Damit werde ich jetzt nach Hause radeln. Ich habe privat

leider kein eigenes Auto. Meine Frau und ich, wir haben nur eines und sie braucht es tagsüber, um die Kinder ... na ja, egal ... jedenfalls wohne ich dort oben, hinter diesem Hügel.

Entschuldigen Sie bitte, wenn ich Sie nicht einlade, dorthin mitzukommen.«

Der Busfahrer machte sich daran auszusteigen und Mareike verließ ebenso das Fahrzeug, um ihn nicht aufzuhalten. Er sperrte es ab, indem er den Schlüssel hinter einer kleinen Klappe draußen drehte. Mareike erwischte sich, wie sie völlig entgeistert auf diese kleine Klappe starrte. Natürlich hatte ein Bus keine normale Tür mit einem Schloss, aber diese Klappe war ihr trotzdem noch nie

aufgefallen. Und all das spielte jetzt keine Rolle. Sie versuchte sich zu orientieren.

»Schöne Weihnachten noch!«, verabschiedete der Mann sich und schwang sich auf sein Fahrrad.

»Halt, Moment!«, rief Mareike in diesem Moment noch.

Der Busfahrer hielt noch mal inne.

»Ich kann Sie wirklich nicht mitnehmen«, beteuerte er, »ich hab ja nicht mal einen Gepäckträger an meinem Fahrrad.«

»Nein, das ist es nicht. Ich habe hier ein Geschenk für Sie!«, rief sie und lief zu ihm, um eines der letzten drei kleinen Päckchen an ihn zu überreichen. Kurz dachte sie darüber nach, ob sie

ihm die anderen auch noch mitgeben sollte, aber verwarf den Gedanken schnell wieder. Er stopfte das eine Päckchen in seinen Rucksack. Mehr wäre ohnehin nicht hineingegangen.

»Vielen Dank, das ist sehr nett, wirklich. Tut mir schrecklich leid, aber ...«

»Ja, ja, schon gut! Ich werde schon klarkommen! Fahren Sie nur zu Ihrer Familie!«, wiegelte sie ab, ohne recht zu wissen, ob sie sich dies selbst glauben sollte.

Der Busfahrer winkte ihr nochmals zum Abschied und verschwand dann in der Nacht. Mareike bemerkte den Nebel, der aufgezogen war und in dem er sich schnell verlor.

Die Kälte kam zurück. Solange sie im Bus gewesen war, hatte sie die Kälte vergessen, aber jetzt kam sie zurück. Vielleicht hätte sie den Busfahrer bitten sollen, sie im Bus übernachten zu lassen, aber der wäre sicherlich auch bald ausgekühlt. Hierzubleiben war einfach keine Option. Sie ging zügig zur Haltestelle, die er ihr gezeigt hatte. Dort hing eine ganze Reihe verschiedener Pläne. Viele Buslinien hatten hier ihren End- und Anfangspunkt. Das war logisch und klug geplant, da hier ohnehin ihr Depot war. Doch der Haken an der Sache wurde auch schnell deutlich. Von hier fuhren fast nur am frühen Morgen Busse weg. Spät am Abend war dies nur

die Endstation. Busse kamen hierher, um abgestellt zu werden. Nur zwei Buslinien hatten noch Abfahrtszeiten am Abend eingetragen. Bei genauerer Betrachtung sah Mareike ein kleines Symbol. Als sie die Legende dazu gefunden hatte, seufzte sie.

»Nicht am 24. Dezember« stand dort.

Sie stellte ihren Sack ab, suchte ihr Handy, fand es schließlich und bemerkte, dass es abgeschaltet war. Sie konnte sich nicht erinnern, das bewusst getan zu haben. Irritiert schaltete sie es ein, zumindest dachte sie das. Eigentlich hatte sie nur einen kläglichen Versuch unternommen, das Unabwendbare zu ignorieren. Nach weiteren Versuchen

wurde ihr bewusst, dass der Akku offenbar erschöpft war. Ihr Handy war nicht abgeschaltet, es war völlig energielos und tot. Ein Taxi würde sie damit nicht rufen können.

»Verdammt!«, fluchte sie.

Hektisch sah sie sich um. Hier war nicht viel in der Nähe. Straßen, aber keine Autos darauf. In der Ferne waren im Nebel nur Straßenlaternen zu sehen, aber vermutlich war das hier eher so eine Art Industriegebiet. Irgendetwas am Rand der Stadt. Sie kannte die Gegend nicht. Hier blindlings loszulaufen war wenig verlockend.

Hilflos studierte sie noch mal die Fahrpläne der verschiedenen Busse. Drei sollten heute Nacht hier noch

ankommen. Nach einem weiteren Blick in die Legende korrigierte sie diese Anzahl. Ein Bus sollte hier heute noch ankommen. Laut Fahrplan dauerte es noch etwa eine Viertelstunde, bis das geschah. Der Fahrer würde den Bus vermutlich auch hier einfach nur abstellen, aber vielleicht wäre er so nett, sie dann mitzunehmen.

Sie überlegte noch mal. Vielleicht war es ja auch eine Frau. Dann dachte sie erneut nach und beschloss, dass das für den Moment völlig egal war. Sie sah neben den abgestellten Bussen auch noch einen einzelnen Pkw und folgerte, dass dieser wohl dem Busfahrer oder der Busfahrerin gehören müsste. Damit würde sie oder er nach Hause fahren,

und wenn sie nett fragte, könnte sie oder er sie oder ihn bestimmt zu ihr oder ihm nach Hause mitnehmen und ...

Ihre Gedanken hatten sich verheddert. Sie musste aufhören mit diesen verwirrenden gleichberechtigten Formulierungen. Ihr war kalt. Zum Glück gab es hier ein Stückchen weiter ein Wartehäuschen. Es hatte sogar eine Tür und Plexiglasscheiben. Es war innen beleuchtet, und als sie näher kam, erkannte sie ...

Ihre Gedanken stockten erneut. Es war voll mit Spinnen. Nein, eigentlich sah man zunächst gar keine Spinnen, sondern nur die Spinnweben, die aber sicher von Spinnen stammten. Erst als Mareike näher heranging und genauer

hinsah, konnte sie das Krabbeln und Wuseln in dem fast flächendeckenden Gespinst erkennen.

»Wieso lebt ihr kleinen Viecher noch, wenn es so kalt ist?«, fragte sie ganz offen. Die Spinnen antworteten ihr nicht.

Vermutlich war es drinnen ein gutes Stück wärmer als draußen, nur so ließ sich die arachnoide Aktivität erklären. Wovon sich die kleinen Achtbeiner ernährten, blieb Mareike allerdings ein Rätsel.

Persulaela stieg vom Abfalleimer, in dem sie geboren worden war, auf. Genauer gesagt war sie in einer alten Bananenschale geboren worden, die

jemand einmal hier weggeworfen hatte. Da niemals jemand diesen Abfall leerte, hatte sie dort genügend Zeit gehabt, heranzuwachsen und schließlich ihre Kinderstube zu verlassen. Dies war ihr Jungfernflug. Doch schon kurz nach dem Start war sie auf ein unsichtbares Kraftfeld gestoßen. Durch dieses hindurch konnte sie ein Tier erkennen, das ein Geweih trug. Doch das Kraftfeld hielt Persulaela davon ab, dorthin vorzudringen. Sie orientierte sich am Licht, doch die Eindrücke waren verwirrend. Plötzlich blieb sie stecken. Es fühlte sich seltsam klebrig an, fast so wie das dichte Pilzgeflecht, das auf der Bananenschale gewachsen war. Irgendetwas mit vielen Beinen kam

näher. Vielleicht eine besondere Art von Mücke. Persulaela fühlte einen Einstich und hatte dann den Eindruck, alles in ihr würde sich verflüssigen. Das war seltsam. Unangenehm, aber nicht direkt schmerzhaft. Dann verlor sie jeden Begriff davon, was es hieß, eine Mücke zu sein. Sie war Nahrung und sie wanderte in einen fremden Magen. Sie wurde zum Bestandteil von etwas Neuem. Sie fühlte es deutlich. Etwas anderes war da, mit dem sie sich vereinigte zu etwas, das durch diesen Prozess gerade entstand. Sie wurde zusammen mit einer hungrigen Spinne zu einer satten Spinne, die nun wieder das fremde Tier mit dem Geweih sah, das direkt vor dem Kraftfeld stand.

Mareike zögerte immer noch und überlegte, ob sie hineingehen sollte. Die Wärme darin war ein gutes Argument, das Wartehäuschen zu betreten. Die Spinnen waren ein gutes Argument, es nicht zu tun. Sie hatte keine Panik, aber irgendwie war es ... Wie sollte sie das ausdrücken?

»Doch!«, korrigierte sie sich selbst. Sie hatte Panik!

Mit einem Seufzer kehrte sie dem Spinnenhaus den Rücken und ging zur Haltestelle zurück. Die Viertelstunde würde sie auch noch hier draußen überstehen. Sie hüpfte entschlossen auf und ab und ...

Das Wartehäuschen war aus einem Dösen erwacht. Die Spinnen in ihm rumorten. Es fühlte sich an wie Verdauung und Stoffwechsel. Nicht alles davon war lecker, aber es war notwendig und gehörte dazu. Manchmal, aber nur selten, kamen auch Menschen herein. Der Mensch, der gerade noch vor der Tür gestanden hatte, war hingegen davongegangen zu einem Haltestellenpfosten, mit dem das Wartehäuschen hin und wieder ein paar Worte wechselte. Keine Ahnung, was die Menschen nur an ihm fanden, dass sie sich so gerne in seiner Nähe aufhielten. Es gab einen gewissen unausgesprochenen Konkurrenzkampf zwischen ihm und dem Wartehäuschen.

Diesmal hatte wohl wieder der doofe Pfofen gewonnen. Der Mensch machte dort lustige Sprünge. Erst immer rund um den Pfofen herum, dann aber sprang der Mensch zurück in Richtung des Wartehäuschens. Das streckte dem doofen Pfofen die Zunge heraus und er nahm es beleidigt zur Kenntnis.

Kurz darauf war Mareike zurück am Eingang des Wartehäuschens und betrat es entschlossen. Die Spinnen nahmen keine Notiz von ihr. Vorsichtig setzte sie sich auf die Bank. Der Bereich war erstaunlicherweise weiträumig frei von Spinnweben. In der Tat war es hier drinnen ein Stück wärmer. Eigentlich konnte sie sich mit der Situation doch

ganz gut arrangieren.

Ihr Blick fiel auf den Sack. Sie prüfte es noch einmal nach. Es waren noch genau zwei Geschenke darin. Derjenige, der sie heimbrachte, würde eines davon bekommen.

Der Sack atmete auf. Endlich hatte sie ihre kalten Finger wieder herausgezogen. Hoffentlich waren diese Dinge in ihm bald weg und dieses dauernd herumgef... Aaah! Das durfte doch nicht wahr sein. Sie hatte schon wieder ihre eiskalte Hand in ihn hineingesteckt!

»Moment mal!«, überlegte sie laut. Sie kramte das eine Päckchen heraus. Sie

hatte es vorhin schon einmal kurz in der Hand gehabt. Es war schwer und kompakt und sie konnte sich nicht entsinnen, so etwas eingepackt zu haben.

»Und du gehörst mir!«, beschloss sie schließlich.

»Na endlich!«, seufzte der Inhalt des Päckchens erleichtert auf.

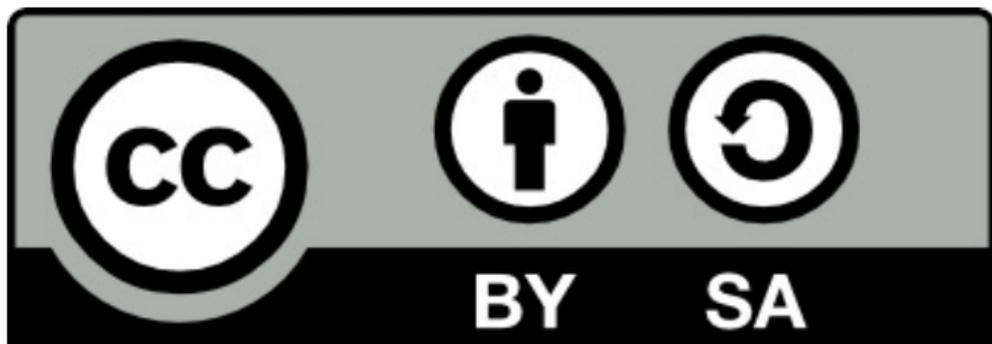
Ende des zweiten Teils der dreiteiligen freie Kurzgeschichte.

Alle Teile gibt es ab 21.Dezember unter www.transverticon.de

»Mission Rentier« ist das Weihnachtsspecial 2014 aus dem Zyklus

»Das Buch der Welten« von Mathias Kufner. Der erste Teil des Buches ist 2014 unter dem Titel »Zwischen dem Horizont« als E-Book erschienen.

Die Kurzgeschichte »Mission Rentier« (aus dem Zyklus »Das Buch der Welten«) von [Mathias Kufner \(kuef\)](#) ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz](#).



Bezugsquellen, Links, freie Texte,
Trailer, News und Hintergrundinfo

www.transverticon.de